

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Hürkamp: "Vogel des Jahres '89", Sänger des Jahres: Der
Teichrohrsäger

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Josef Hürkamp

„Vogel des Jahres '89“, Sänger des Jahres: Der Teichrohrsänger

Vor dreißig Jahren war er noch häufig, vor zwanzig Jahren noch zu beobachten, seit zehn Jahren wird er seltener. Sogar am Rande von Städten und Dörfern war er anzutreffen, z. B. an den schilfbewachsenen Ufern der Havelseen bei Berlin, am Masch-See in Hannover, am Aasee in Münster; an der Thülsfelder Talsperre, am Dümmer erfreut er sich des Daseins. In diesen Tagen nun ist er zum „Vogel des Jahres“ avanciert, eine Karriere, die er der traurigen Nachricht verdankt, daß es ihn, den Teichrohrsänger, *Acrocephalus scirpaceus*, vielleicht bald nicht mehr gibt. Er steht auf der Roten Liste. Mit seinen Vettern, dem Drosselrohrsänger, dem Schilfrohrsänger und dem Sumpfrohrsänger, teilt er das Schicksal, zu verschwinden, ja auszusterben. Die Ursachen sind immer die gleichen: Die Landschaft wird „in Ordnung“ gebracht, so glauben es unsere lieben Mitmenschen; auch an Teichen und Tümpeln, den Brutstätten der sommerlichen Mückenschwärme, wird der Schilf- und Pflanzengürtel entfernt, die Landschaft wird „gepflegt“. Ein Vogel wie der Teichrohrsänger kann da aber kaum noch überleben.

Er ist ein unscheinbares Vögelchen, etwa 13 Zentimeter lang, wobei der stumpfe Schwanz gut fünf Zentimeter mißt. Ihn zu entdecken und zu beobachten, erfordert Geduld. Nur selten verläßt er sein wassernahes, grünes Revier. Er ist aber auch ein geschwätziger Vogel, und so kann man ihm, wenn man sein Liedchen kennt, auf die Spur und bis nahe ans Nest kommen. Die Stimme des Teichrohrsängers ist ein tiefes „tschak“, ein rauhes „skarr“ bei Alarm (sehr ähnlich dem Schilfrohrsänger) und ein leiser tickender Ruf. Der anhaltende Gesang erinnert an Schilfrohrsänger, ist aber von diesem unterschieden durch die Neigung, die Motive taktmäßig 2 - 3mal zu wiederholen: „tiri tiri tiri treck treck treck“ usw. Teichrohrsänger singen bei Tag und Nacht. Sein Federkleid ist gelblich-braun bis blaßgrau; am Bürzel etwas röstlicher. Nicht vergessen werden darf der weißliche Ring ums Auge. Die Bein-

Teichrohrsänger
Vogel des
Jahres '89



farbe ist variabel, aber gewöhnlich grünlichgrau. Vom Schilfrohrsänger unterscheidet sich unser Teichrohrsänger durch ungestreiften Kopf und Rücken und undeutlichen Überaugenstreif. Der Drosselrohrsänger ist viel größer. Vom Sumpfrohrsänger ist er fast nur durch die Stimme zu unterscheiden, ist aber in der Regel etwas rostfarbiger, hat etwas feineren Schnabel, dunklere Füße und flachere Stirn. Jungvögel beider Arten sind ganz gleich gefärbt. Zu erwähnen ist auch, daß Teichrohrsänger ziemlich scheu sind. Auf kurzen Überwasserflügen wird der runde Schwanz gespreizt und niedergedrückt.

Wie alle „Sänger“ ist auch er ein Zugvogel. Er überwintert im südlichen Afrika. Bei uns trifft er erst spät ein: Ende April, erste Maihälfte. Er baut sein Nest nur im frischen, grünen Rohr. Und dies 30 bis 100 Zentimeter über dem Wasserspiegel. So hoch ist das junge Schilf frühestens im Mai. Das Nest, aus trockenen Halmen, Gras und anderen Fasern geflochten, hängt an mehreren Schilfstengeln. Es ist ein tiefer, ausgepolsterter Napf, in den das Weibchen vier bis fünf weißlich-grüne Eier legt, die es in einer Zeit von etwa zwölf Tagen ausbrütet. Er ist ein fleißiger Sänger, sein Gesang allerdings muß, gemessen an dem der Nachtigall, eher in die Kategorie eines Klavierstimmers eingeordnet werden, denn es wird stets die gleiche Strophe wiederholt, nicht lautstark, doch ausdauernd.

Auf seinem Speisezettel stehen Larven, Insekten, Mücken, Fliegen und all das, was es vor der Erfindung der „chemischen Keule“ überall dort reichlich gab, wo das Ufer unzugänglich war, Tümpel und Teiche zur Landschaft gehörten, wo Seen sich noch nicht in Ferienparadiese verwandelt hatten, Bäche sich noch durch die Wiesen schlängelten. Ein „nützlicher“ Vogel also, denn er lebt von dem, was der Mensch „Ungeziefer“ nennt. Schon Ende August, Anfang September verlassen uns die Teichrohrsänger; sie fliegen in der Regel einzeln und auch nachts. Im Naturschutzgebiet am Dümmer habe ich den Vogel oft gesehen und gehört, als er noch häufig war; heute ist er hier auch noch anzutreffen, allerdings längst nicht mehr so häufig. Vom Boot aus kann man ihn hier sehen, wenn Männchen sich um das Revier streiten. Im frühen Frühjahr und im späten Herbst, wenn das Röhrlicht lichter wird, sind an den Halmen Kugeln zu sehen, die Nester der Rohrsänger. In einigen Gegenden waren die Rohrsänger einst so zahlreich wie heute vielleicht noch die Bachstelzen. Ein Vogel, der am Dümmer beringt worden war, wurde ein Vierteljahr danach, Anfang Oktober, in Portugal gefunden. 2 200 Kilometer entfernt vom Nest, aus dem man ihn als noch nicht flüggen Vogel genommen hatte. Zugzeit und Zugweg haben sich für den Teichrohrsänger nicht verändert, nur - immer weniger Vögel machen sich inzwischen auf den beschwerlichen Weg.

Dem Teichrohrsänger, dem Vogel des Jahres 1989, wird es nicht besser ergehen als seinem Vorgänger, dem Wendehals, dem Vogel 1988. Es wird einen Aha-Effekt geben. Wer hat schon einen Wendehals, wer einen Teichrohrsänger gesehen? Es verschwindet etwas, was man ohnehin nicht kannte. Ein Vogel mehr oder weniger? Erst wenn es keine Spatzen mehr gibt, wird der eine oder andere unter uns vielleicht erstaunt fragen: Wieso denn das?

Biotopstruktur in Abhängigkeit von ihren anthropogenen Veränderungen in der Gemeinde Bösel

Eine erste Bestandsaufnahme der Biotop- und Artenstruktur der Gemeinde Bösel kann wegen des großen Umfanges keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es wurden alle typischen Elemente der Landschaften Moor und Geest erfaßt und allgemeine Aussagen über Struktur, Zustand und mögliche Entwicklungen aufgezeigt.

Heideflächen gibt es in der Gemeinde Bösel nur noch inselhaft; sie sind heute mit einem Hochwald aus Kiefern und Eichen bestanden, da keine Beweidung mehr stattfindet. Die Calluna-Heide-Gesellschaften lassen sich fast überall auf ehemalige Eichen-Birkenwälder (*Quercus-Betuletum typicum*) zurückführen, aus denen sie durch Brand, Schlag und Weide entstanden sind und durch Plaggenhieb und/oder Schafweide Jahrtausende hindurch erhalten werden konnten (vgl. Tüxen 1939).

Nadelwälder finden sich auf den Sandböden (Kiefern) und sind hier anthropogen bedingt. Naturnahe Nadelwälder sind in Niedersachsen auf die Hochlagen des Harzes beschränkt (vorwiegend über 800 m NN).

In Nordwestdeutschland gehen diese Bestände auf Anpflanzungen und dadurch induzierten Anflug von Keimlingen zurück. Sie sind recht artenarm und haben als Unterwuchs azidophile, d.h. säuretolerierende/liebende Begleiter mit geringen Nährstoffansprüchen. Wegen Schlag ist dieser Waldtyp heute im Rückzug begriffen.

Auf etwas feuchteren und nährstoffreicheren Standorten wächst inselhaft ein Birken-Eichenwald, der als Bestandteil der Potentiellen natürlichen Vegetation aufgefaßt werden kann. Diese Bestände sind auf wenige Reste Ackerflächen gewichen. Da der Waldanteil in der Gemeinde Bösel nur ca. 3 % beträgt, sollte unbedingt auf eine Erhaltung der Bestände gedrängt werden.
